



Ein Tisch beim Lieblingsitaliener

Gestern hat er dir dabei zugesehen, wie du die Nägel gefeilt hast.

Eineinhalb Stunden lang. Ganz akkurat. Rund und sauber. Er dachte wohl darüber nach, dass so akkurat gefeilte Nägel nicht zu deinem Siebziger-Jahre-Hauskleid passen. Blümchengemustertes Polyester, das mit jedem Tag dreckiger wird, den du hier draußen verbringst. Sein Gesicht hättest du sehen sollen, als du in den speckigen Rucksack gegriffen hast und zielsicher das Fläschchen mit dem dachziegelroten Nagellack herausholtest. Und eine weitere halbe Stunde sowie unzählige Tempos damit zubrachtest, die fein geschliffenen Krallen nun auch noch anzupinseln.

Kann das wirklich sein, dass du nicht merkst, wie er dich beobachtet? Er hat vor acht Monaten, zwölf Tagen und sechseinhalb Stunden seinen Job bei der Bahn verloren. Er hat alle Zeit der Welt. Morgens steht er auf, pünktlich halb sieben, und sein erster Weg führt ans Küchenfenster. Er schiebt die Gardine beiseite und schaut in den Innenhof. Ich bin noch fünf Minuten vor ihm da, direkt im Haus gegenüber, wie er im fünften Stock, aber bei mir ist's das Schlafzimmerfenster. Sinnig, wie ich finde. Seine Frau, Kellnerin im Hotel am Bahnhof, hat ihn verlassen, das ist genau sechs Monate, drei Tage und achtzehn Stunden her. Hat die beiden Kinder mitgenommen und den Hund, Rauhaardackel, kurz vor der Hunderente. Hast du eine Ahnung, wie eifersüchtig ich auf dich bin? Zu mir bräuchte er nur gerade über den Hof hinweg zu schauen. Aber das tut er nicht, denn da unten hockst du. Und er fragt sich vielleicht, ob das alles Bierdosen sind unter deiner Bank, oder ob du hin und wieder auch etwas isst. Ob du Angst hast im Dunkeln. Ob du auch deinen Job verloren hast und dein Mann dir die Kinder wegnahm, und deshalb sitzt du dort.

Ich frage mich nichts von alledem. Ich frage mich nur, ob ich das auch tun sollte, mir meine Bank im Innenhof suchen, damit er mich wenigstens ansieht und sich Gedanken über mich macht. Gestern bin ich kurz vor Ladenschluss noch bei Real rein und hab bei der Kosmetik verzweifelt nach demselben Nagellack gesucht, den du nachmittags aufgepinselt hast. Dachziegelrot. Alle waren entweder zu hell oder zu dunkel. Ich hab keinen gekauft. Er sieht mich sowieso nicht an, ob mit bemalten Nägeln oder ohne. Dennoch war ich heute noch zehn Minuten früher auf als sonst und hab meine Nägel gefeilt. Die hatten es auch nötig.

Warum ist das so? Warum muss es immer etwas besonderes sein, etwas ungewöhnliches, das Männer den Kopf heben oder, wie in diesem Fall, senken lässt? Ich bin so fürchterlich eifersüchtig auf dich. Bis hin zu den Dreckrändern auf deinem altmodischen Kleid. Die ihn zweimal hinschauen lassen. Bis hin zu deinen verfilzten Haaren. Seltsam, die Nägel lackierst du dir, aber deine Haare sehen aus wie nach einem anderthalbmonatigen Wüstentreck, Sandsturm inklusive. Und ist es für offene Sandalen nicht eigentlich schon zu kalt geworden?

Wo, zur Hölle, hast du den Nagellack her?

Und denkt er darüber nach, es zu machen wie du – pfeif auf die Wohnung, ichnehm mir eine Parkbank, wo mich nicht alles und immerzu an die Familie erinnert, die ich mal hatte?

Wer ganz früh aufsteht, der sieht dich ins Gebüsch wandern, morgens, eh es hell wird. Alternativ kann man abends länger aufbleiben, aber da bist du noch etwas vorsichtiger, ist mir aufgefallen. Wenn ich dich auf deiner Bank nicht sitzen seh, dann fällt mich kurz der Gedanke an, was einer Frau passieren muss, um so tief zu sinken. Ich meine, mal ehrlich, ins Gebüsch kriechen wie ein Kleinkind, das es nicht bis zum nächsten öffentlichen Klo schafft! Aber ich verfolge den Gedanken nicht weiter. Es interessiert mich nicht wirklich. Aber ich möchte wetten, dass er jedes Mal drüber nachdenkt, runterzulaufen und dich einzuladen, sein Klo zu



Ein Tisch beim Lieblingsitaliener

benutzen, anstatt dich im Gebüsch zu erniedrigen.

Mein Blick geht zum Radiowecker auf meinem Nachttisch. Es ist kurz nach acht. Eben sind die orangeleuchtenden Hoflampen angegangen. Heute werde ich warten. Dir zusehen, wie du in den Busch kriegst. Mir seine roten Ohren vorstellen, wenn er sich schämt, das zu sehen, aber den Blick nicht abwenden kann. Seine Wohnung ist unbeleuchtet, aber ich weiß, dass er da steht. Das Licht aus dem Hof herauf lässt seine Augen schillern.

Moment! Da schillert nichts. Verwirrung. Er steht da immer. Heute abend nicht? Irritiert blicke ich nach unten. Du suchst schon mal die Rolle Küchenpapier aus der Plastiktasche. Die Tasche ist mit Rosen bedruckt. Oder Nelken. Blumen jedenfalls. Ich schaue zu seiner Haustür, aber da rührt sich nichts. Ich mache einen weiteren Schritt zum Fenster, damit mir nichts entgeht. Sehe dich aufstehen. Dann lenkt eine unerwartete Bewegung meinen Blick wieder hoch. Seine Balkontür geht auf, danach erst das Licht an. Er lehnt sich über die Balkonbrüstung und will dir etwas zurufen, ich sehe es ganz genau, und ich will es hören, dieser Gipfel der Erniedrigung, fragt sich nur für wen? Für dich, weil du dich beim Pinkeln beobachtet fühlen musst? Für ihn, wenn du ihm einen Korb gibst und ihm sagst, er soll sich sein Klo sonstwohin schieben? Oder für mich, weil eine pinkelnde Obdachlose von ihm mehr Aufmerksamkeit bekommt als das Mauerblümchen von gegenüber, das ihn seit sechs Monaten, drei Tagen, siebzehn Stunden und neunundfünfzig Minuten unverhohlen anschnachtet? Ehe ich weiß, was ich tue, reiße ich mein Fenster auf, damit mir ja nichts entgeht.

Die Bewegung lässt ihn stutzen und zu mir herüberschauen. Scheiße. Ich wäre so gern unsichtbar. Was auch immer er rufen wollte, bleibt ihm im Halse stecken. Aus dem Innenhof dringt ein gedämpftes "Na endlich!" nach oben. Die Männerstimme kenne ich sogar. Aber zuordnen kann ich sie nicht. Schon wieder Scheiße. Du lachst. Aus dem Gebüsch kriecht ein Mann ins Licht, saubere Jeans und blassbraunes Sakko über dem blütenweißen Hemd. Zum dritten Mal Scheiße. Das ist mein Bruder, dem ich vor sechs Tagen von dem arbeitslosen Bahnbeamten erzählt habe, der so einsam ist wie ich, aber außer seiner eigenen Misere nichts gelten lässt. Sechs Tage. Am Morgen danach bist du hier aufgetaucht und seither nicht gegangen, außer in das verdammte Gebüsch. Christoph übersieht einen Ast und fällt fast auf die Nase. Du lachst lauter. Lässt dir von ihm einen Mantel um die Schultern hängen. Dann zückt er seine Geldbörse und holt ein paar Scheine heraus, die er dir in die Hand drückt. Du schmeißt die blümchenbedruckte Plastiktasche und den speckigen Rucksack in den nächstbesten Mülleimer, winkst erst dem Bahnbeamten und dann mir fröhlich zu und gehst davon.

Sprachlos starre ich in den Hof und schaue Christoph dabei zu, wie er Flaschen und Konservendosen in einen schwarzen Müllsack einsammelt und diesen bedächtig in einen zweiten Mülleimer verfrachtet. Endlich schaut er auf. Hebt unschuldheischend die Schultern. "Müll einsammeln stand nicht im Vertrag. Selbst die arbeitsloseste Schauspieler*in räumt nicht hinterher die Bühne wieder auf, nicht mal für einen alten Kumpel. Macht euch einen schönen Abend, ihr zwei. Ich hab im Piccolo unter deinem Namen einen Fenstertisch reserviert, Engelchen. Für um neun. Sputet euch, die Küche macht um zehn dicht."

Mir klebt ein riesiger Kloß im Hals. Unsichtbar sein, wie wäre das schön. Alternativ könnte ich mich aus dem Fenster in den Hof stürzen. Irgendwas, um niemals den Kopf heben zu müssen.

"Ich heiße Andreas", sagt eine angenehme Stimme vom Balkon gegenüber.

Ich hebe den Kopf. "Ich weiß," sage ich.

Geschrieben am 27.09.2009 von Guy Incognito
im [Deutschen Schriftstellerforum](#)



DSFo.de
Deutsches Schriftsteller Forum

Ein Tisch beim Lieblingsitaliener

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).